

Fränkische Weihnacht



Fränkische Hauskrippe von Josefa und Franz-Xaver Bauer, Kleingeseesee

Auf der Flucht

Drei sind auf der Flucht: Maria, Josef und das Jesuskind. Berichtet wird uns davon im Neuen Testament im 2. Kapitel des Matthäusevangeliums.

Weil König Herodes Angst hatte um seine Macht und der kleine Jesus ihm irgendwann gefährlich werden könnte, plante er alle neugeborenen Kinder in Bethlehem ermorden zu lassen.

Fünf auf der Flucht, angekommen im Notaufnahmelaager in Bad Berneck: eine Frau, vier Kinder. Der Mann ist nicht angekommen- er starb in Syrien durch eine Bombe.

Wie kann man da Weihnachten feiern? Wie kann man feiern, wenn so grausame Geschichten zum Fest dazu gehören?

Eigentlich nur mit Hoffnung; mit der Hoffnung, dass es besser wird und dass man irgendwann wieder in Frieden leben kann.

„Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“, das rufen die Engel an Weihnachten.

Ich wünsche es uns. In diesen Tagen. Ich wünsche es mir für unser Leben. Ohne Frieden ist das alles nichts wert, immer auf der Flucht, immer in Angst.

Wie kann man da Weihnachten feiern?

Nur mit Hoffnung. Eine Hoffnung, die nicht trügt, wenn sie echt ist. Denn diese Hoffnung könnte die Welt tatsächlich verändern.

Ich hoffe auf Frieden, eine gesegnete Weihnacht und Menschlichkeit.

Thomas Guba

*Dekan des Evangelischen Dekanatsbezirk
Bad Berneck im Fichtelgebirge*

Ein Gruß
zum Weihnachtsfest und
zum Jahreswechsel!

Zum bevorstehenden Weihnachtsfest wünsche ich friedvolle Stunden der Besinnung und für das Jahr 2016 Gesundheit, Zufriedenheit und Gottes reichen Segen.

Herzlichen Dank für die vertrauensvolle Zusammenarbeit und gewährte Unterstützung im ausklingenden Jahr. Zugleich darf ich darum bitten, mich auch im neuen Jahr bei meinen parlamentarischen und politischen Aufgaben zu begleiten.

Beim Lesen der Weihnachtsgedanken und der Herkunft einiger Weihnachtstraditionen wünsche ich Ihnen viel Freude.

In adventlicher Verbundenheit

Hartmut Koschyk

Hartmut Koschyk MdB

*Beauftragter der Bundesregierung
für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten*

Winterliche Aufnahme von Schloss Goldkronach



Alla Johr

Alla Johr widder amol
kummd des Chrisdkindla dooher,
möchd sich mid uns underhaldn,
bloß verstenn mer uns so schwer.

Alla Johr widder amol
lichd ´s erbärmlich vor uns doo,
zeichd uns, wie mer reich wern könna,
selber arm, im Stoll, im Stroh.

Alla Johr widder amol
werd ´s uns a weng unbequem,
wal ´s uns ooschaud und uns froochd:
Wos machsd du denn aus dei ´m Lebem?

Alla Johr widder amol
Machd ´s uns aa a bißla Muud:
Grood wennsd maansd, es ged ned weider,
werd om End doch alläs guud.

Reinhold Schmitt

Studiendirektor a. D., Forchheimer Mundartdichter

Die Christrose (*Helleborus niger*)

Im Volksmund wird die um die Weihnachtszeit wunderbar weiß blühende Christrose, eine wiederentdeckte alte Heilpflanze der Pflanzenfamilie der Hahnenfußgewächse, auch „Nieswurz“ genannt, da, wenn man an der pulverisierten Pflanzenwurzel riecht, ein Niesreiz ausgelöst wird. Die Inhaltsstoffe der Pflanze sind insgesamt gesehen stark giftige Wirkstoffe, die ausschließlich in homöopathischen Dosen anwendbar sind.

Botanisch gesehen ist die Christrose ein so genannter Winterblüher, die im Winter grünt und blüht. Das hat sie in der heutigen Zeit zu einem absoluten Verkaufsschlager im Gartenbau aufsteigen lassen. Als ursprünglich in den Alpen heimische, äußerst attraktive Pflanze, die auch in unseren Breitengraden gut gedeiht, lässt sie sich bestens in der Vorweihnachtszeit vermarkten.

In früheren Zeiten hingegen fand der Wurzelextrakt der Pflanze sein Einsatzgebiet in der Medizin. Da werden nicht mindere Krankheiten als u. a. Krebs, Demenz, Parkinson, Schlaganfall, Herzschwäche, Depression, Epilepsie und Hyperaktivität genannt, gegen die das Pulver wirksam sein soll. Dies wusste bereits der berühmte Arzt Paracelsus (1493-1541) im 16. Jahrhundert, der über die Heilkraft der Pflanze berichtete. Auch der Vater der Homöopathie, der deutsche Arzt Samuel Hahnemann (1755-1843), zeigte sich nach eigenen Studien erstaunt über die „stärkere Wirkung der Christrose gegen Leukämiezellen als Chemotherapien“.

Das Wissen um die positive Einflussnahme der Christrose bei den verschiedensten Krankheiten sei nie systematisch gesammelt worden, so der ärztliche Direktor der Alexander von Humboldt-Klinik in Bad Steben, Dr. Johannes Wilkens, der sich in seinem Buch „Die Heilkraft der Christrose“ intensiv mit dem Thema befasst. Die Essenz der Christrose wird heute als Spritze verabreicht, in Tropfenform, als Tabletten oder Globuli. Dabei beruht die Wirkung vor allem auf einer Hemmung der Entzündungs-Botenstoffe, was ihren Einsatz vor allem dann begründet, wenn z. B. eine Krebserkrankung schon weit fortgeschritten ist. Sie bleibt dennoch stark giftig und darf nicht in Eigenmedikation verabreicht werden.

Text: Dagmar Bauer, Pegnitz

Haus-Rezept für zarte Mandelherzen

Zutaten:

30 g Puderzucker
30 g Speisestärke
1 Prise Safran
125 g Mehl
100 g kalte Butter
2-3 Tropfen Bittermandelöl

1/2 kleines Ei
2 Esslöffel Zucker
2 Esslöffel gemahlene Mandeln

Zubereitung:

Aus den Zutaten einen Knetteig herstellen. Eine Kugel formen und in Klarsichtfolie wickeln. Mindestens eine Stunde in den Kühlschrank legen. Ofen auf 175° vorheizen und das Backblech mit Backpapier auslegen. Das Ei verquirlen. Den Zucker und die Mandeln mischen und auf einen flachen Teller geben. Den Teig etwa 4 mm dünn ausrollen und Herzen ausstechen. Die Herzen mit Ei bestreichen und mit der bestrichenen Seite in die Zucker-Mandel-Mischung drücken. Auf das Blech setzen. Auf der mittleren Schiene etwa 13 Minuten backen.

Katrin Lang

Kreisbäuerin des Landkreises Bayreuth

Aa Schdern hod glangd

Aa Schdern sainezaid
in schdoggdungle Nachd

und

däi Hirdn sen kumme,
däi Köönich sen kumme.

Aa aanziche Schdern
hod deene scho glangd.

Seeng miir haid
bai dem villn Lichd
deen Schdern aa no?

Waihnachdn

Schdernle,
Engele,
Hirdn
mid Schoof,
e saggrische Keld...

e Schdool,
Maria
midn Josef,
e Ochs,
e Esele,
Schdrooh...

in de Middn
es Kind.

Ned meehr...

abbe fiier vill ze vill
scho
vill ze vill.

Walter Tausendpfund

Mundartdichter

Kulturpreisträger des Landkreises Bayreuth und des Fränkische Schweiz-Vereins

Die Sternsinger

Die letzte Raunacht endet am 5. Januar um 24.00 Uhr. Am Tag danach, am 6. Januar, wird das Hochfest der „Erscheinung des Herrn“ (griechisch „Epiphania“: Erscheinung, Offenbarwerden), die Göttlichkeit von Jesus gefeiert sowie die Anbetung der „Weisen aus dem Morgenland“. Das Fest der Epiphanie ist älter als das Weihnachtsfest und wurde bereits vor 194 n. Chr. begangen. Erst im späten 4. Jahrhundert wurde der Tag „Dreikönigstag“ bzw. „Heilige Drei Könige“ genannt und man trennte die Feste voneinander. Die Geburt Jesu wird dann am 25. Dezember gefeiert, am 6. Januar weiterhin Epiphantias.

Die Bibel erzählt von drei Weisen, die, von einem Stern geführt, schließlich in Bethlehem im Stall ankommen. Das Matthäusevangelium berichtet: „Und siehe, der Stern den sie im Morgenland gesehen hatten, ging vor ihnen her, bis dass er kam und stand oben über, wo das Kindlein war. Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreut und gingen in das Haus und fanden das Kindlein mit Maria seiner Mutter, und fielen nieder und beteten und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe.“ (Matthäus 2,1-12) Durch das Gold wird Jesus mit dem kostbarsten Gut beschenkt und geehrt. Myrrhe symbolisiert das Menschsein und das (spätere) Leiden Jesu, Weihrauch steht für seine Göttlichkeit. Durch eine himmlische Offenbarung gewarnt, treten sie schließlich einen geheimen Rückweg an, um dem Zorn des Königs Herodes zu entgehen.

Sicher ist: „Heilig“ waren sie nicht, denn sie kamen aus dem Ausland und waren somit „Heiden“, „drei“ waren es nicht zwangsläufig, es wird ganz einfach nur die Mehrzahl genannt aufgrund der Anzahl der mitgeführten Gaben, und „Könige“ waren es auch nicht: Der Text spricht von „Weisen“, von „Sterndeutern“.

Die Namen Caspar (persisch: der Schatzmeister), Melchior (hebräisch: der König des Lichtes) und Balthasar (babylonisch: „der Herr möge das Leben des Königs beschützen) werden den Weisen seit dem 9. Jahrhundert gegeben. Sie gelten als Vertreter der drei Rassen, der drei Erdteile und der drei Lebensalter.

Die Reliquien der Drei Könige wurden in Mailand verehrt und 1164 nach Köln überführt, wo sie in einem Goldschrein im Dom aufbewahrt werden. Dadurch bekam die Verehrung der Heiligen Drei Könige in Deutschland großen Auftrieb.

Als Schutzpatrone und Helfer wurden die drei Weisen angerufen, Anhänger und Zettel trug man zum Schutz vor Dämonen, Unwetter und Erkrankungen bei sich. Reisende und Pilger stellten sich unter ihren Schutz. Zahlreiche Gasthäuser mit ihren Wirtshausschildern wie „Stern“, „Drei Könige“ und „Mohr“ erinnern daran.

Basierend auf dem alten Volksglauben, dass in der letzten Raunacht unerlöste und verfluchte Seelen herumgeistern, werden bis heute am Dreikönigstag alte Bräuche gepflegt.

Früher zog man zur Haussegnung betend mit brennendem Weihrauch durch die Räume. Der emporsteigende Weihrauch ist Symbol für das Gebet, das wie der Weihrauch zu Gott emporsteigen soll, um dort Gottes Wohlgefallen zu erregen. Das geweihte Wasser soll alles segnen und abwaschen, was uns von Gott entfernen könnte. Bis vor dem Zweiten Weltkrieg zeichneten am Dreikönigsabend der Hausvater oder ein Geistlicher am Türsturz von Wohnhäusern, Scheunen und Ställen, an einzelnen Räumen und sogar an Kirchen das Dreikönigszeichen an. Von der Nachkriegszeit an vollzogen die Sternsinger dieses Ritual. Beim Sternsingen ziehen Jugendliche, verkleidet als die drei Weisen aus dem Morgenland, von Haus zu Haus. Auf den Türsturz oder die Haustüre zeichnen sie mit geweihter Kreide das jahresbezogene Zeichen, z. B. 20*C+M+B*16. CMB steht hierbei nicht nur für die Heiligen Drei Könige Caspar, Melchior und Balthasar, sondern auch für die lateinische Bitte „Christus mansionem benedicat“ – „Christus segne dieses Haus“.

Text: Dagmar Bauer, Pegnitz

20*C+M+B+16

Ka Zeit!

Sie laana amoll widder iber ihrer Wolknbristung und schaua nunter auf die Eärn. Sie braung noch a weng Entspannung, die Engela, denn ball is Weihnochtn, und nochert senn sa rund um die Uhr im Einsatz. Obber wie sa denna do druntn su zuschaua, wärrn sa selber ganz kribbelich, su ein Gewärch und a G'hetz is des! Vill kenna sa neet versteh vo diea Gspreecher, blauß aans is fortner zer heern: „lech hobb fei ka Zeit!“

Die Weihnachtsengela schaua sich ganz entgeistert o!
„Des kenna mer doch neet su lossn, was hamm denn diea Leit blauß ver a Weihnachtszeit!“ Und die Engela sinniern drierber nooch, wie sa denn Menschna helfm kennern.

„Wisster was, es is doch noch a weng hie bis zer unnerm Einsatz, kennt mer denna do druntn neet a weng Zeit aus unnerer gruußn Ewigkeit schenkn?! Und jeds Engela nimmt miet, was troong ko und macht sich aff den Weech.

„Fier dich hobb ich Zeit!“ – „Mensch klasse“, soggt der Mo dart auf der Baustell - her dermit, do ko ich omde wengstns länger schworz ärberbn, wall, ich mecht a neis Auto!

„Fier dich hobb ich Zeit!“ – „her dermit“ freit sich der Nochber, „do ko ich jo heier noch amoll in Urlaub foahrn!“

„Fier dich hobb ich Zeit!“ – „her dermit, do ko ich nochts wengstns die Film schaua, die immer su speet dro senn!“

Su schnell schaua die Engela gaor neet und scho is die meista Zeit fort und verbraucht aa!

„Fier dich hobb ich Zeit!“, des klaa Engela stieht vor an Bumm mit'm Schlissl im na Hols. Er wärcht grad mit annera aufm Marktplotz rimm, wie a Gsteerter.

„Fier dich hobb ich Zeit!“

„Du?, Zeit fier miech?“ Des Engela nickt.

Und des Engela nimmt den Bumm o der Händ und sie laafm durch na Chriskinnlesmarkt, und sie stänga ganz long vorm Schaufenster verrn Spillzeichloodn, schaua zu wie die elektrisch Eisnbo im Tunnl verschwindt und wu ganz annerscht widder auftaucht. Und des Engela gieht mit dem Bum zer ihm haam, kocht ihm an Kakau und sie machn miterernanner die Hausaufgom. Und des Engela erklärt ihm alles des noch amoll, wos er heint frieh in der Schul neet verstandn hott.

„Hosst du immer noch Zeit fier mich?“ Fier den Bum is längst Weih-nochtn. Und des Engela kocht ihm an Vanillpudding, wall's wass, dass'er den su gärn mooch und wie's finster wärd zindn sa miterernanner a Kerzla o, schaua miterernanner in des Licht und des Engela leest ihm a Gschicht vor. Ganz ondächtigt horcht der Bu zu und onstondslos lesst er sich ins Bett bränga. Des Engela streicht ihm noch amoll liebevoll iebers Kepfla und scho isser eigschloofm..

Wie nochert speeter seina Leit vo der Ärbert haam kumma, finna sa an Brief ons Christkind: „Liebes Christkind, heuer habe ich nur einen Wunsch, nur einen allereinzigen, dass meine Eltern jeden Tag eine Stunde Zeit für mich haben.“

Jürgen Gahn

Fränkischer Mundartdichter

Kulturpreisträger des Fichtelgebirgsvereins



„Nun freut euch, ihr Christen“

Text: 1971 nach "Adeste fideles" von John Francis Wade und Jean François Borderies um 1790 / Melodie:

Strophen

1. Nun freut euch, ihr Christen, singet Jubel - lie - der
und kom - met, o kom - met nach Beth - le - hem.
Christus der Hei - land stieg zu uns her - nie - der.

Kehrsvers (G) (G) (D)
Kommt, las - set uns an - be - ten, kommt, las - set uns an - be - ten,
(G) C A/C# D e a G/D D7 G
kommt, las - set uns an - be - ten den Kö - nig, den Herrn.

2. O sehet, die Hirten / eilen von den Herden / und suchen das Kind nach des Engels Wort; / gehn wir mit ihnen, Friede soll uns werden. / Kommt, lasset uns anbeten, / kommt, lasset uns anbeten, / kommt, lasset uns anbeten den König, den Herrn.

3. Der Abglanz des Vaters, / Herr der Herren alle, / ist heute erschienen in unserm Fleisch; / Gott ist geboren als ein Kind im Stalle. / Kommt, lasset uns anbeten, / kommt, lasset uns anbeten, / kommt, lasset uns anbeten den König, den Herrn.

4. Kommt, singet dem Herren, / singt, ihr Engelschöre. / Frohlocket, frohlocket, ihr Seligen. / Himmel und Erde bringen Gott die Ehre. / Kommt, lasset uns anbeten, / kommt, lasset uns anbeten, / kommt, lasset uns anbeten den König, den Herrn.